

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 18 (1932)  
**Heft:** 43

**Artikel:** Moderne Bildungsnot : (Schluss)  
**Autor:** Bürkli, Franz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-533211>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ  
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 39. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.66  
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG  
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Moderne Bildungsnot — In Chur — Aufruf für Blitzingen — Lehrzimmer — BEILAGE: Mittelschule Nr. 8 (naturw. Ausgabe)

## Moderne Bildungsnot

Franz Bürkli.

(Schluss.)

Zersplitterung, Entseelung und Knechtung des Menschen sind so die Kennzeichen unserer heutigen Not<sup>10)</sup>. Wir können diese Not nicht bald besser erkennen als an der modernen Familie, in der jedes Glied seine eigenen Weg geht und nichts von Bindung an die andern wissen will, in der der Mensch zum Sklaven des Wohllebens und des Fleisches geworden ist, so dass Millionen nicht einmal mehr zum Leben kommen können; in der die Entseelung so gross geworden ist, dass sie gar keine andere Bedeutung mehr haben will als Befriedigung eines körperlichen Bedürfnisses zu gewähren, welches sich nur allzuleicht in die unausstehlichsten Perversitäten verwandelt. Das kommunistische Russland meint der Menschheit die grössten Dienste zu erweisen, wenn es die Familie so weit entseelt, dass sie nicht einmal mehr die Erziehung ihrer Kinder leiten darf, sondern dieses Geschäft dem Staate überträgt. An die Stelle der Seele ist die Maschine getreten.

Diese Kritik unserer kulturellen Lage scheint vielleicht vielen als zu einseitig. Es muss auch zugegeben werden, dass wir absichtlich den Finger auf die Wunden legten, und dass sich besonders in katholischen und vielleicht auch in schweizerischen Verhältnissen manches besser stellt. Aber wer könnte leugnen, dass es im grossen und ganzen doch so steht? Leiden denn nicht auch wir Katholiken unter dieser Not der Arbeitslosigkeit, der grossen Steuern, und wenn nicht direkt so doch indirekt unter der geistigen Zerrissenheit und der Ehescheidung? Ist die Schweiz nicht eines jener Länder die die kleinsten Geburtenzahlen aufweisen und die meisten Ehescheidungen? Wird nicht über unser Christentum noch recht oft gespottet? Und wer unter den Modernen anerkennt ihm jenen Absolutheitscharakter, der ihm zukommen muss? Sind nicht wir selbst oft so stark vom modernen Geist angesteckt, dass doch ganz katholische Kantone einem starken nicht bloss politischen, sondern auch religiösen Liberalismus anheimfallen? Wir blasen hier nicht ins politische Horn; wir möchten diese Frage viel lie-

ber vom religiösen Standpunkt aus beantwortet wissen, und darum sagen wir deutlicher: wie viele Heilige und Glaubenshelden zählen wir denn unter uns im letzten halben Jahrhundert? Und ist nicht manchem die Erfüllung der religiösen Pflichten eine Last statt eine Lust? Die „Last Gottes“ liegt auch in unsern Kreisen auf sehr vielen und die erzwungene Liebe ist in vielen Kreisen fast so stark wie die freie.

Aus dieser allgemeinen Kulturkrise, die heute die ganze Welt erfasst, entsteht eine ebenso allgemeine Bildungskrise<sup>11)</sup>. Die Entseelung und Zersplitterung der Kultur brachte auch eine Entseelung u. Zersplitterung der Bildung mit sich, denn Bildung ist ja Anwendung der Kultur auf den einzelnen, Kultur des Individuums, individuelle Teilnahme an der Kultur. Der Aufschwung der Naturwissenschaften brachte eine Ueberladung der Lehrpläne mit sich, die sich immer mehr zu einer blossen Vielwisserei ausgestaltete. Es kam nicht mehr so sehr auf eine vollständige weltanschauliche Durchdringung der Stoffe an als vielmehr auf ein möglichst grosses Quantum einzelner Wissensbestandteile<sup>12)</sup>. Dadurch wurden nur Gedächtnis und Verstand gebildet, die Kräfte des Gemütes aber verkümmerten immer mehr. So wurde die Bildung seelenlos. Nur mehr das Wissen galt, nicht mehr der Mensch. Aber in all diesen vielen Kenntnissen wurde der Mensch geistig heimatlos. „Wissen ist Macht“ und „Zeit ist Geld“ sind die Parolen der modernen Kultur geworden. Auch das Wissen wurde zum Geschäft, denn die heutige Macht ist wirtschaftliche Macht. Der Grundsatz der freien Konkurrenz, der ja auch in den modernen Schulen gilt, fordert aber nicht edle und gute Menschen, sondern vor allem Zielbewusstheit und Kraft, sich durchzusetzen. Moral und Bildung berühren einander nicht, sagt man, denn beide stünden auf verschiedenen Ebenen. Einsichtige und edle Männer fühlten diese Notlage immer stärker und seit dem Rembrandtdeutschen wurde der deutschen Bildung sehr oft und nicht immer ganz mit Unrecht der Vorwurf der Verlogenheit gemacht<sup>13)</sup>.

Es ist heute eines der erfreulichsten Zeichen, dass aus all dem Wirrwarr der Reformen, aus all den Ueberreibungen und Verirrungen doch allmählich in der Bildung wieder mehr auf den Menschen als nur auf das Gedächtnis und den Verstand geschaut wird. Man will

<sup>10)</sup> Becker, a. a. O.

<sup>11)</sup> Willmann, Didaktik Seite 325 nennt das nach Dörpfeld „didaktischen Materialismus“.

<sup>12)</sup> Langbehn, a. a. O. Seite 10 ff.

Lit. Schweizer. Landesbibliothek

<sup>10)</sup> Neben Tumlriz und Becker siehe auch: Schweitzer, Verfall und Wiederaufbau der Kultur, München; Liebert, Zur Kritik der Gegenwart, Langensalza 1928; Jaspers, Die geistige Situation der Zeit, Sammlung Göschen, Bd. 1000, Langbehn, Der Geist des Ganzen, Freiburg 1930.

wieder Menschen gestalten und geht in diesem Bestreben vielleicht nun wieder zu viel auf eine bloss formale Bildung aus; aber die alte reine Verstandes- und Wissensschule scheint doch bald zum Aussterben verurteilt zu sein, sonst hätte man nicht als Folge davon die vielen Kämpfe um Examina und Zeugnisse. Ob man aber heute einen wahrhaften Menschen bilden kann, ist bei der zersplitterten Lage noch eine grosse Frage.

Das gewaltige Anwachsen des Wissensstoffes brachte es mit sich, dass die Schule ihrem alten Ideal des enzyklopädischen Wissens nicht mehr nachkommen konnte. Und doch betrachtete man die Schule als eine „Vorschule des Lebens und künftigen Berufes“. Wissen ist Macht, sagte man wiederum. So wurde allmählich die Idee der allgemeinen Bildung fallen gelassen und man stellte sich immer mehr schon von frühester Jugend an auf den künftigen Beruf ein. Berufsbildung wurde die Losung. Neue Schultypen schossen ins Kraut. Das humanistische Bildungsideal verlor nicht bloss an Sympathie, man bestritt auch sein Existenzrecht als einem veralteten Bildungsinstitut. Die allzufrühe Einstellung auf den Beruf aber brachte die heutige Not: man lernt, was praktisch ist; eine weltanschauliche Vertiefung ist nicht möglich und damit verliert der Gebildete als der berufene kulturelle Führer die Befähigung zur kulturschöpferischen Arbeit. Weil aber bei der blossen Berufsbildung das Weltanschauliche zu kurz kommt, verliert die Bildung an innerem Gehalt und droht so wieder in das alte Fahrwasser der so verpönten „Verlogenheit“ zu kommen. Das scheint der eigentliche tiefste Mangel der heutigen modernen Bildung zu sein, dass sie, obgleich sie die Befähigung zu einem Spezialberuf erteilt, doch zum eigentlichen Beruf des Gebildeten, zur nötigen Einsicht in die kulturelle Lage der Gegenwart und zur Besserung der Missstände, nicht das genügende Rüstzeug verleiht und nicht verleihen kann, weil ihr eben die weltanschauliche Tiefe und Orientierung fehlt, und dass sie daher auf diesem Gebiete ebenso verlogen und unehrlich ist wie die alte Bildung. Man redet zwar viel von voraussetzungsloser Wissenschaft und ganz objektiver Forschung; dabei gilt aber doch als erstes Dogma, dass es keine Uebernatur gebe, und als zweites, dass eine Uebernatur nicht möglich sei. So hat zwar, wir müssen uns hier ein wenig korrigieren, die moderne Bildung ihre weltanschauliche Grundlage, nämlich eine rein diesseitige. Wie man sich diese aber weiter ausgestalten wolle, das überlässt sie mit der noblen Geste der Voraussetzungslosigkeit dem einzelnen selbst und bringt so die gewaltsame Zersplitterung zustande. Der Subjektivismus ist aber in kulturellen Dingen der schlechteste Führer, weil er aus sich selbst leben will, und die erste absolute Quelle aller Kultur ausser acht lässt, nämlich Gott. Wer aber Gott aus der Kultur ausschaltet, der muss so recht bald fühlen, dass die Kultur auch ihn ausschaltet und so die grosse Entseelung mit sich bringt.

Die Erleichterungen, die die moderne auf den Beruf eingestellte Bildung mit sich brachte, führte den neuen Schulen eine gewaltige Zahl Schüler zu. Ueberdies galt vielen das Leben der Gebildeten als von Sorgen freier und sicherer gestellt; die gesellschaftliche Stellung der Gebildeten und die Not des Ungebildeten sorgten für genügenden Nachschub. So kamen wir zur heutigen Ueberfüllung der akademischen Berufe.

Viele drängten sich ein und setzten sich mehr mit ihrem zähen Willen als mit ihrer Begabung durch. „Freien Aufstieg den Begabten“ rief man überall und erleichterte allerorten die Prüfungen. Wer für ein Fach keine Begabung hat, wird dispensiert und erwählt sich eines, das ihm besser passt. So sind wir zum heutigen Gebildetenproletariat gekommen. Nicht so sehr der Begabte setzt sich durch, als vielmehr wer einen guten Götti hat oder in politischer Beziehung etwas verspricht und über eine gute Dosis Rücksichtslosigkeit verfügt. Gerade die Begabtesten werden sehr oft auf die Seite geschoben, denn die heutige Kultur wird ja nicht vom Geist inspiriert, sondern von der Macht, d. h. der Wirtschaft; auch unser kulturelles Leben ruht viel zu stark auf blosser Wirtschaftspolitik. Daher kommen immer und immer wieder Klagen, dass selbst die Bildung, die doch eine geistige, seelische Angelegenheit sein sollte, verpolitisiert sei<sup>14)</sup>. Sicher ist, dass in den Zeiten des Kulturkampfes der Liberalismus das Bildungswesen an sich riss, und dass heute der Kommunismus und der Sozialismus das Gleiche tun wollen. So macht sich neben der geistigen Zersplitterung auch die politische bemerkbar; von einem einheitlichen Bildungsideal kann keine Rede sein.

Die heutige kulturelle Lage bringt es so mit sich, dass Bildung immer noch mehr als Besitz eines bestimmten Wissens, sei es enzyklopädisches oder berufliches, betrachtet wird, und nicht als Herausarbeitung des geistigen und damit erst kulturschöpferischen Menschen. Nicht der leibseelische Mensch ist ihr Mittelpunkt, sondern immer noch das Wissen. So ist auch hier der Mensch der Knecht der Kultur, leidet an der modernen Zersplitterung und Entseelung. Wäre die Bildung aber seelische Vertiefung, dann wären auch die bösen Folgen des Gebildetenproletariates nicht zu fürchten, weil dann der Gebildete auch in einem nicht gebildeten Berufe seine seelische Befriedigung finden könnte. — Kultur und Bildung leiden an der gleichen Krankheit; an zu wirtschaftlich und politisch eingestellter Oberflächlichkeit, an Knochtung, Zersplitterung und Entseelung ihrer Träger, der Menschen. Nur ein Hilfsmittel kann gründlich helfen: sich selbst finden in Gott, dem Quell aller Kultur und Bildung.

Wenn das Gesagte in erster Linie von der modernen Kultur und Bildung gilt, so ist deswegen noch nicht gesagt, dass wir Katholiken nun mit ganz ruhigem Gewissen auf die andern herniederblicken dürfen. Man darf auch in unsern Reihen von einer Kulturkrisis reden. Gewiss, wir besitzen die Wahrheit, den allein wahren Glauben, uns öffnen sich die Schätze der göttlichen Gnade und Erbarmung in ganz besonderer Masse; wir haben deswegen auch den Schlüssel zur herrlichsten Kulturentwicklung in unserer Hand; ja wir sind geradezu berufen, die kulturelle Führung anzutreten. Aber wenn das so ist, dürfen wir uns dann rühmen, dieser Aufgabe wirklich bis jetzt gelebt zu haben? Haben wir heute überhaupt eine katholische Kultur? Eine Kultur, die nicht bloss im Diesseits lebt, sondern hineinragt ins Jenseits?

Die einzelnen Kulturgebiete haben ihre Eigen-gesetzlichkeit, d. h. die Kunst ist in erster Linie Sa-

<sup>14)</sup> Tumlriz a. a. O. Seite 79.

che des ästhetischen Empfindens, Wissenschaft Sache des unvoreingenommen Denkens und objektiven Forschens. Unsere Religion ist weit davon, dass sie nun in diese einzelnen Gebiete hineinregieren und die durch die Sache gegebenen Gesetze vergewaltigen will. Nein, ihre Absicht ist nur, das, was edle Menschlichkeit geschaffen und erforscht hat, zu erheben in die Uebernatur, es mit der Gnade zu krönen und zu vollenden und ganz vollkommen zu machen. Das ist aber nur möglich, wenn wir wirklich ganz katholisch sind. Erst wenn wir uns auf den Standpunkt der ganzen vollen Wahrheit stellen, nicht bloss der halben, sind wir ganz wissenschaftlich; und erst wenn wir alles Schöne, auch das ewige, anerkennen, sind wir rein ästhetisch eingestellt; und erst wenn wir auch das göttliche Recht anerkennen, können wir das menschliche Recht weiterbilden und zeitgemäss ausgestalten; und erst wenn wir den grössten Faktor, Gott und die Ewigkeit in unsern wirtschaftlichen Rechnungen berücksichtigen, sind diese ganz richtig.

Sind wir moderne Katholiken aber so katholisch? Haben wir das Recht, in diesem Sinne von einer katholischen Kultur zu reden? Doch dieses Wort zeigt schon den Riss in unserem Lager. Wie viele gibt es doch, die immer noch die Möglichkeit einer katholischen Kultur bestreiten! Und wie wenige sind es eigentlich, die aus echt katholischem Lebensgefühl heraus ihre kulturelle Arbeit verrichten? Katholische Kultur, das heisst doch nichts anderes als eine durch die Uebernatur gekrönte Kultur. Fürchten wir doch nicht immer um die vielgerühmte Eigengesetzlichkeit, und bedenken wir, dass sich hinter diesem Wort sehr oft nicht das verbirgt, was eigentlich darunter zu verstehen wäre, nämlich eine unbedingt sachliche Einstellung, sondern vielmehr der Gedanke der blossen Diessseitigkeit und der Feindschaft gegenüber jeglicher Uebernatur und Gnade. Auch in unsern Reihen sind noch genug zu finden, die alles bejubeln, was einmal nicht nach „Frömmerei“ riecht, sondern „gesunde Sinnlichkeit“ verrät, die aber alles Edle und Schöne ablehnen, das nur ein wenig den Stempel des hl. Geistes an sich trägt.

Weil wir kein grundsätzliches und alles durchdringendes katholisches Lebensgefühl haben, deswegen haben wir auch keinen katholischen Lebensstil; deswegen auch keine katholische Kunst und Dichtung, deswegen kein katholisches Recht, keine katholische Wirtschaft und Wissenschaft. Deswegen sind auch unsere Seelen zerrissen und gespalten zwischen Himmel und Erde. Und deswegen sind wir auch so wenig kulturschöpferisch, so unfruchtbar auf kulturellem Gebiet, weil aus zerrissenen, um ihre Einheit kämpfenden Seelen kein einheitliches, ganzes Werk entstehen kann.

Deswegen sind wir auch so einflusslos auf andere Kreise. Weil wir uns nicht ganz an Gott hingeben, gibt sich auch Gott uns nicht ganz. Und darum sind wir gespalten zwischen Gott und Welt. Die gesunde Spannung zwischen Religion und Kultur, die immer besteht und immer antreibend wirkt zu neuen Werken, hat sich zur Spaltung erweitert, ist zum Riss geworden<sup>15)</sup>. Wer daher sich der Kultur hingibt,

<sup>15)</sup> Rademacher, Religion und Leben, Freiburg 1926, Seite 11 ff.

der empfindet Gott als eine schwere drückende Last, und wer sich Gott hingibt, der verachtet die Kultur.

So fängt man an, entweder sich um die Kultur gar nicht mehr zu kümmern, sich gegen sie abzuschliessen, oder aber, weil es uns an einer eigenen Kultur fehlt, an der modernen zu nippen. So reden denn auch beide Parteien an einander vorbei. Die „Frommen“ verstehen die „Modernen“ nicht mehr und verketzern sie, und die „Modernen“ verlachen die „Frommen“ als unkultivierte und ungebildete, als veraltete Menschen. Und doch sind beide Parteien auf falschem Wege. Möchten doch die „Modernen“ es einsehen, wie wenig sie mit ihrer gemachten und ungemachten Problematik der katholischen Sache, d. h. der Wahrheit dienen! Selbstverständlich haben wir die Pflicht, liebevoll auf die Notlage der Ungläubigen, die ausserhalb der Kirche stehen, einzugehen, uns zu ihnen herabzulassen und nicht in Blasiertheit als beati possidentes sie als zum voraus zur Hölle Prädestinierte zu betrachten; und selbstverständlich kann unsere Liebe und unser Mitgefühl mit diesen nie gross genug sein. Aber glauben wir doch nicht, durch Hinken auf eine oder auf beide Seiten diese Unglücklichen gewinnen zu können. Wenn auch die Form unserer Arbeit und unserer Polemik nie liebevoll und schonend genug sein kann, so ist doch die Wahrheit intolerant und eifersüchtig, und nur die ganze Wahrheit wird sie bekehren. — Aber glauben wir andererseits doch auch nicht, alles, was nicht in den alten Formeln der Scholastik serviert werde, sei schon ketzerisch und verdächtig. Je mehr wir studieren und forschen, um so mehr werden wir den herrlichen Wahrheitsgehalt der katholischen, nach unserer Ueberzeugung der thomistischen Philosophie anerkennen müssen; aber das enthebt uns doch nicht der Pflicht, auch auf jene Fragen einzugehen, die ernstsuchende Männer, die das Glück des Wahrheitsbesitzes noch nicht haben, beschäftigen. Neue Zeiten bringen neue Fragen. Und wenn man behaupten darf, für jedes Jahrhundert müsse das Evangelium neu geschrieben werden, dann darf füglich auch gesagt werden, dass auch für jedes Jahrhundert die katholische Philosophie neu gegossen werden müsse.

Es ist wahrhaft bedauerlich sehen zu müssen, wie wir Katholiken heute entweder die modernen Fragen der Philosophie — das Gleiche gilt auch für die andern Kulturgebiete — entweder ignorieren, oder aber schon von der modernen Kultur selber angefressen sind. Es scheint fast, als ob wir heute nicht fähig wären, von unserm grundsätzlich katholischen Standpunkt aus auf alle diese Fragen eine befriedigende Antwort zu geben. Und doch glauben wir alle Wahrheit zu besitzen und die Antwort auf jede wichtige Frage durch unsern Glauben einigermassen geben zu können. Wir verkennen eben nicht bloss oft die wirkliche Lage der Modernen, sondern auch die Kraft dessen, was Gott in unsere Hände gelegt hat. Weil wir entweder angesteckt sind von einem gewissen Modernismus oder nicht anerkennen wollen, dass Kultur auch in Gottes Willen liegt, deswegen sind wir in diese zwiespältige Lage gekommen.

Gott hat doch mit der menschlichen Natur nicht bloss die Möglichkeit, sondern auch die Notwendigkeit zur kulturellen Entwicklung gegeben. Und wenn nun

auch jeder Mensch zwar auf dieser Welt leben muss aber doch fürs Jenseits berufen ist, so darf doch die Kultur einerseits nicht für die alleinige Hauptsache angesehen werden, aber man darf andererseits auch nicht glauben, dass sie gar keinen Wert habe. Vielmehr baut die Uebernatur sich auf die Natur auf, vereint sich mit ihr und veredelt sie, so dass erst der begnadete Kulturmensch das göttliche Ebenbild voll und ganz zum Ausdruck bringt<sup>16)</sup>. Natur und Uebernatur, Diesseits und Jenseits sind nicht bloss in einer gewissen Spannung, sondern sie sind auch geradezu so, dass sie ihrer Natur nach auf einander angewiesen sind. Der bloss natürliche Mensch ist in all seiner Herrlichkeit doch nicht ganz der Mensch, und ein bloss übernatürlicher Mensch ist gar nicht möglich.

Weil uns nun das rechte katholische Lebensgefühl, das Uebernatur und Natur in herrlicher und gottgewollter Vereinigung in sich birgt, verloren gegangen ist, deswegen sind wir kulturschöpferisch so arm, deswegen haben wir keine katholische Kultur mehr und sind auf die ungläubige Welt so einflusslos.

Und das ist die eigentliche Krisis der katholischen Bildung, dass sie nicht mehr katholische Gebildete hervorbringt, die kulturschöpferisch führend sind und ihre Stellung zu behaupten wissen. Wir sind vielleicht zu lange nur in der Defensive gestanden; heute sollten wir unbekümmert um alles Widrige daran gehen, uns selber eine Kultur zu bauen, in der alles Moderne, das sich als wirklich echt und wahr erwiesen hat, enthalten und in das Gefüge der katholischen Kultur eingebaut ist.

Zwei Ursachen scheinen das bis jetzt verhindert zu haben: die Angst vor unsern Feinden, denn Feinde haben wir wirklich genug — haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen — und ein praktisch zu wenig auf die katholischen Grundsätze eingestelltes Leben. Und beides lässt sich letzten Endes zurückführen auf Mangel katholischer Ueberzeugung und Grundsätzlichkeit; denn weil wir zu wenig überzeugt sind, können wir uns gegen die Feinde nicht genug verteidigen, und weil wir zu wenig grundsätzlich sind, können wir unsere Ueberzeugung nicht in die Tat umsetzen. Es scheint uns deswegen nicht an Menschen zu fehlen, die mit Begeisterung an ihre kulturelle Aufgabe gehen, sondern vielmehr, dass wir unsere kulturelle Aufgabe und Begeisterung zu wenig auf katholische Grundsätze abstellen und fundamentieren. Sobald es uns wirklich ernst wird mit unserer religiösen Aufgabe, werden wir auch unsere kulturelle besser erfüllen. Unsere Bildung soll nicht geringer werden; wir verachten die Kultur nicht, sondern betrachten sie als Gottes Wille; im Gegenteil sie soll noch grösser werden, als sie schon ist. Wir können nicht nachgiebiger werden in unsern Forderungen. Aber eines muss noch unbedingt dazu gefordert werden: dass wir unsere Bildung krönen mit der Gnade. Nicht nur das natürliche Ebenbild Gottes wollen wir herausbilden, sondern das übernatürliche in seinem ganzen Glanze und in seiner ganzen Herrlichkeit. Nicht nur Wahrheit wollen wir, sondern Gnade und Wahrheit.

<sup>16)</sup> Genesis I, 26; Bürkli, Erziehung und Uebernatur, S. 12 ff.

„Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, voll Gnade und Wahrheit.“<sup>17)</sup>

## In Churi

Erinnerungen an die Jahresversammlung des  
Katholischen Lehrervereins der Schweiz.

Von H a n n e s.

Diesmal war er auch wieder dabei, der Hannes, an der Tagung unserer Gilde in Chur. Gott sei Dank dafür! So was tut wohl bis ins hinterste Herzwinkelchen hinein. Und weil — wie man sehen konnte — nicht alle Männlein und Weiblein unseres Berufes mit dabei sein konnten, möcht' ich schlicht und einfach ein klein wenig von den schönen Tagen in Chur plaudern. Musst keine Angst haben, sehr geehrter Herr-offizieller Berichterstatter, dass dir der Hannes ins Handwerk pfuscht. Unserer ist kein Chronist, höchstens so was wie eine Wachsplatte, die die Eindrücke, die sie empfangen, mehr oder weniger gut wiedergibt. Nur ganz wenige persönliche Eindrücke und vielleicht einen krausen Gedanken, der einem gelegentlich durchs Hirnkästchen huscht, möcht' ich hier auspacken. Hast nichts dagegen, lieber Freund? — Nicht? — Danke!

Lustig ist's schon, wie schöne Tage so oft mit einem Missgeschick beginnen. In der Schule ist's zwar gewöhnlich umgekehrt: Der Tag beginnt gut, und bis am Abend haben wir Missgeschick im Quadrat. Item!

Stand da der Hannes vor dem Bahnhofschanter, nachdem ein herber Abschied für zirka 33 Stunden mutig überwunden war.

„Chur retour! Mit Schnellzugszuschlag, bitte!“

„Der Zug fährt erst 1.55. Braucht keinen Zuschlag!“

Erstaunt und erbost schaue ich den Bahnbeamten an.

„Es fährt doch ein Schnellzug um 12 Uhr 52. Wenigstens steht's so im Fahrplan. Oder etwa nicht, he?“

„Fuhr bis zum Zehnten. — Also bitte! Wollen Sie nicht?“

Himmel, mehr als eine Stunde warten, und dabei droben eine Stunde zu spät, wenigstens für eine wichtige Sitzung zu spät! Auto? Einholen des frühern Zuges per Taxi? Was alles fuhr mir da durch den Kopf! Aussichtslos! Strafen sollte man eigentlich die Bundesbahnen dafür, dass so ein Zug ausgerechnet dann nicht fährt, wenn der Hannes ihn endlich mal brauchte. Oder vielleicht den Fahrplan besser, genauer angucken, gelt, Hannes? Was sagst du alleweil zu deinen Schulbuben, wenn sie verkehrt abschreiben? Ja, ja, weiss schon!

„Zwölf Franken fünfundachtzig, bitte!“ kam's zum runden Sprechfensterchen heraus. Wie ein begossener Pudel schob unsereiner das Geld hinein und nahm das Fahrkartlein in Empfang. Eine Stunde lang konnte ich nun noch auf ein Bänklein in der grossen Bahnhofhalle sitzen, wenn ich wollte, und die wenigen Reisenden betrachten, die gelangweilt ihres Weges zogen. Warten, warten und nochmals warten!

So war der Anfang!

Und dann kam doch alles so schön und lieb und interessant, dass ich den Bundesbahnen letzten Endes nicht genug danken kann, dass sie den Hannes doch mitgenommen haben. —

Zwar stand kein Empfangskomitee bereit, als wir in Chur ausstiegen und den Weg gegen den bischöflichen Hof hinauf unter die Füsse nahmen. Doch, was tat's? So konnte man doch noch einige erste Eindrücke von der alten Stadt mit den engen Strassen und den ehrwürdigen Bauten empfangen, ehe anstrengende Arbeit die Aufmerksamkeit voll in Anspruch nahm.

<sup>17)</sup> Joh. I, 14.